

Birgit Jeggler-Merz

## **„Selbst Engel können nicht ohne Sinnlichkeit sein“ – || Oder: „Per signa sensibilia“ (SC 7) – ästhetischer Anspruch und Programm**

Lange galten die letzten Seiten der *Philosophischen Briefe* von Alexander Gottlieb Baumgarten aus dem Jahr 1741 als verschollen, jene Briefe, die der Begründer der Theoretischen Ästhetik unter dem Pseudonym Aletheophilus (der Weisheitsfreund) veröffentlichte. Dort findet sich folgender Satz: „Warum wollen wir noch weiter entweder die Schönheit derer lebhaften Gedanken auf Unkosten des Verstandes und der Vernunft, oder Wissenschaft und Gründlichkeit mit Verläugnung aller Artigkeit und munteren Annehmlichkeiten im Denken herausstreichen? Ich glaube selbst Engel können nicht ohne Sinnlichkeit sein.“<sup>1</sup> Nach Baumgarten gehört Erkennen mittels der Sinne so grundlegend zum Menschen, dass volles Erfassen der Wirklichkeit nie allein durch den Verstand und die Gesetze der Logik möglich ist: „Nun sind wir aber so wenig Engel als schlechte Tiere, sollten wir denn wohl vernünftigt hoffen können alles, was wir denken, müssen, deutlich durch den Verstand zu begreifen? müssen wir aber manches, ja die Wahrheit zu gestehen, das meiste nur sinnlich und undeutlich denken ...?“ Die Ästhetik als Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis<sup>2</sup> ist in Anknüpfung an Baumgarten keine philosophische oder wissenschaftliche Spezialdisziplin, sondern eine Denkweise, ein Denkstil im Medium sprachlicher, bildlicher, akustischer, taktiler sinnlicher Wahrnehmungen.<sup>3</sup> Dabei geht es um ursprünglichen Sinn des Wortes um die Kunst der Wahrnehmung, die als „Schule der Empfindungsfähigkeit für das Unscheinbare, als Einübung in das Gewährwerden blinder Flecke, als Anleitung, wie man zu querstehenden Einsichten kommt, wie man ein aufmerksamer Mensch wird“<sup>4</sup> zu verstehen ist.

Eine derartige Denkweise auf das Geschehen der Liturgie angewandt öffnet den Blick für die Liturgie als ein dynamisches

Singgeschehen, dessen Gesamtgestalt erst den Gehalt des Gefeierte[n] vermittelt. Sinnlichkeit ist nicht etwas, dass zur Liturgie hinzukommt, sondern gott-menschliche Begegnung im Geschehen Gottesdienst ereignet sich geradezu in und durch das Geflecht aus unterschiedlichen Strukturen und Elementen, aus Worten und Handlungen. Über die Ästhetik als Denkweise des sinnlichen Erkennens lässt sich das „Gesamtkunstwerk Liturgie“<sup>5</sup> erschließen, in dem sich nach christlichem Verständnis „die Erlösung an uns vollzieht“ (Gabengebet der Abendmahlmesse des Gründonnerstag, MB 1975 [25]).

### **„Gemeinschaftliche Feiern leben nicht nur von bewährten Texten ...“**

so beginnen die Deutschen Bischöfe einen Abschnitt ihres Pastoralen Schreibens „Mitte und Höhepunkt des ganzen Lebens der christlichen Gemeinde. Impulse für eine lebendige Feier der Liturgie“<sup>6</sup>, der betitelt ist mit „Sorge um die Feiargestalt“. Prägender jeder Gottesdienstes sei zwar das Gebet, doch lebe der Gottesdienst „auch von Riten, die gemeinschaftlich vollzogen werden können. Haltungen und Handlungen im Gottesdienst sind mehr als äußere Verzierungen; sie sind körperlicher Ausdruck unseres Gebetes und der Beziehung Gottes zu uns.“ Vorsichtig deuten die Bischöfe an, was sich für die Liturgie westlicher Prägung heute fatal auswirkt: „Vielleicht haben wir auch in unseren großen gottesdienstlichen Feiern gelegentlich aus dem Blick verloren, dass im Gottesdienst nicht nur der Verstand angesprochen werden soll, sondern dass wir mit allen Sinnen feiern. Liturgische Farben, Lichter, Weihrauch und künstlerische Darstellungen im Kirchenraum spielen dabei eine große Rolle.“ Die Umsetzung der Re-

form der Liturgie im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils geschah in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in einem gesamtgesellschaftlichen Klima, das durch Zurückhaltung in der rituellen Ausgestaltung, durch eine Angst vor quasi-magischen Handlungen und durch eine übergroße Betonung der intellektuellen Komponenten der Liturgie bestimmt war.<sup>7</sup> Ausschließlich dem verbalen Aspekt der Liturgie – in Verkündigung und Gebetsantwort – galt die Aufmerksamkeit, alles andere – „das festliche, ja dramatische Handlungsgeschehen, welches ein expressives Ganzes aus Gesten, Haltungen, rhythmischen Bewegungen oder ‚etwas tun‘ mit Gegenständen, wie Wasser, Salbe, Weihrauch bildet und zu dem auch ein Ambiente aus Musik, Gesängen, Momenten der Stille, aus Licht und Raum gehört“<sup>8</sup> – wurde hingegen als überflüssige Figuranten betrachtet. „Entsakralisierung“ lautete das Schlagwort, unter dem besonders der sinnliche Dimension des Gottesdienstfeierns beschnitten wurde.<sup>9</sup> Die Bischöfe führen hingegen weiter aus: „Die große Nüchternheit, die in der Nachkonzilszeit an manchen Orten eingekehrt ist, darf nicht das letzte Wort behalten. Nicht nur die Texte, die wir verstehen, prägen unseren Gottesdienst. Alles, was wir hören oder sehen und mit allen unseren Sinnen aufnehmen, ist für den liturgischen Vollzug bedeutsam. Deshalb brauchen wir eine Sensibilität für die zeichenhafte Seite des Gottesdienstes und für symbolgerechtes Handeln.“ Ein wirklich dynamisches Ganzes aus Wort- und Zeichenelementen in der Liturgie scheint durch die Reform der Liturgie noch nicht wirklich gelungen zu sein, so dass vielerorts eine erschreckende Deritualisierung<sup>10</sup> zu beobachten ist. Gottesdienst wird häufig als bloße Aneinanderreihung von Texten empfunden, wohingegen der Charakter des Gottesdienstes als „Feier des Glaubens“ merklich in den Hintergrund tritt. Liturgisches Feiern ist hingegen kein rein intellektueller Vorgang, sondern ein ganzheitliches Geschehen, in dem und durch das die Feiernden in das Erlösungsgeschehen Christi mit hinein

genommen werden und selbst Anteil an der Erlösung erhalten.

### „*Per signa sensibilia*“ – durch sinnenfällige Zeichen

Die Liturgie ist eine Theophanie oder eine Offenbarung der Heilsgegenwart Gottes unter uns in der Welt von heute. Wir feiern nicht einfach ein vergangenes Ereignis, sondern „eine stets gegenwärtige Wirklichkeit, einen beständigen Ruf und eine beständige Antwort, ein neues Leben, das wir als Heil bezeichnen und das von diesen vergangenen Ereignissen verwirklicht wurde.“<sup>11</sup> Menschen, die jetzt und immer wieder zusammenkommen, um das Pascha-Mysterium als Mitte des Glaubens und des christlichen Gottesdienstes (SC 6) gedenkend zu feiern, werden hinein genommen in das Gefeierte selbst. Dieses soterisch-katabatische und latreutisch-anabatistische Begegnungsgeschehen zwischen Gott und Mensch(en) ist weder rein intellektuell verstehbar, noch rein verbal „feierbar“, sondern nur ganzheitlich zu be-„greifen“. Liturgie ist der herausragende Ort, an dem Gott an seinem Volk handelt und den Menschen heiligt (SC 7), so dass die Liturgie zu dem Ort wird, an dem die Menschen Gott Gott sein lassen können und ihm die Verehrung darbringen. Doch wie geschieht dieses „*colloquium inter Deum et hominem*“ (DV 25)?

Sacrosanctum Concilium 7 formuliert: „Mit Recht gilt die Liturgie als Vollzug des Priesteramtes Jesu Christi; durch *sinnenfällige Zeichen* wird in ihr die Heiligung des Menschen bezeichnet und in je eigener Weise bewirkt und vom mystischen Leib Christi, das heißt dem Haupt und den Gliedern, der gesamte öffentliche Kult vollzogen.“ Hier wird deutlich, dass die Vermittlung des Heils – die Heiligung des Menschen und die Verehrung Gottes – durch die Sinne geschieht: durch Hören, Sehen, Tasten, Schmecken und Riechen, durch Haltungen und Bewegungen, durch Singen und Musizieren ... Zwar erschöpft sich liturgisches Handeln als Vollzug des Priesteramtes Christi nicht im Sinnenfälligen, aber es ist

schlichtweg nicht möglich ohne sinnlich wahrnehmbare Zeichen. Und dies aus anthropologischen, christologischen und ekklesiologischen Gründen.<sup>12</sup>

Der Mensch ist geistbegabtes Leib-Seele-Wesen, das über den Leib in Beziehung zur Umwelt tritt und durch seinen Leib wiederum seinem Geist die Mitwelt vermittelt. Der Leib ist geradezu das „Realsymbol“ der Seele<sup>13</sup>, „das den Sinnen zugängliche materielle Medium, auf dem sie sich gegenwärtig macht zur Aufnahme der Beziehung mit anderen“.<sup>14</sup> Die Redewendung „Ich habe das am eigenen Leib erfahren“ macht die grundlegende anthropologische Verfasstheit des Menschen deutlich: wesentliche Dinge muss der Mensch leibhaftig erfahren. So teilt Gott sich uns Menschen, die wir auf die Sinne angewiesen sind, nie anders mit als leiblich. Der Gott, der in unzulänglichem Licht wohnt (1 Tim 6,16), tritt immer wieder aus sich heraus, um den Menschen und die ganze Welt zur Teilhabe am ewigen Fest seiner Liebe „emporzuheben“. In der Fülle der Zeit „entäußerte“ sich Gott und ward ganz Mensch (vgl. Phil 2,6-11). Dieses Fleisch gewordene Wort Gottes ist der eigentlich Handelnde, der Träger und das Subjekt der Liturgie.

So sind auch alle von Christus gestifteten Zeichenhandlungen – die Sakramente und auch die Sakramentalien –, die in je unterschiedlicher Dichte das Heil von Gott her vermitteln und bewirken, verwurzelt in der von Christus, dem Ursakrament, gestifteten Kirche.

Reiner Kaczynski folgert in seinem Kommentar zu Sacrosanctum Concilium: „Liturgie ohne sichtbare und hörbare, riechbare, schmeckbare und fühlbare Zeichen wäre demnach unmenschlich, unchristlich und unkirchlich.“<sup>15</sup> „Per signa sensibilia“ (SC 7) bezeichnet demnach sowohl den ästhetischen Anspruch der Liturgie wie auch ihr ästhetisches Programm: „durch sie soll das jeder menschlichen Gottesverehrung vorausgehende göttliche Heilshandeln wahrnehmbar werden, indem es sich immer neu (und in den verschiedenen Sakramenten auf eine jeweils spezifische Weise) inkarniert in die *conditio humana* des Sinnhaften.“<sup>16</sup>

## Liturgie als Ort einer „Widerfahrnis des Transzendenten“

Josef Wohlmuth nennt den Liturgie einen privilegierten Ort der Wahrnehmung einer „Widerfahrnis des Transzendenten“<sup>17</sup>. Mit der Wahl des Wortes „Widerfahrnis“ macht er deutlich, dass die Begegnung mit der Transzendenz Gottes vom Menschen nicht einfach hergestellt werden kann, sondern dass sie sich ereignet, sie geschieht auf Initiative Gottes hin, nicht gemacht vom Menschen: Die Transzendenz bricht in der Liturgie in die menschliche Zeit hinein.<sup>18</sup> Nur eine stimmige, im Sinne einer theologischen Ästhetik gefeierte Liturgie vermag preiszugeben, was denn da gefeiert wird.<sup>19</sup> Hier gibt es nicht nur „etwas“ zu sehen, hören, riechen, schmecken, tasten und fühlen. Liturgisches Feiern, Mitfeiern ermöglicht Wahrnehmungen, „in denen einem Subjekt das in den Sinn kommt, was im Widerstreit zwischen dem ‚Stimmigen‘ und ‚Unstimmigen‘ in seiner Lebenswelt eine Stellungnahme zu dem hervortreibt, was das Dasein zustimmungsfähig macht“.<sup>20</sup> Das Christentum verfügt über ein Reservoir an Vollzügen, „über die es die Sinne des Menschen mit dem in Beziehung setzt, was dem Menschsein Sinn gibt.“<sup>21</sup> Aus diesem Grund ist Liturgie feiern auch nicht beliebig oder in ihrer ästhetischen Gestalt einfach austauschbar.<sup>22</sup> Liturgisches Feiern bildet in all seinen Dimensionen „ein Ökosystem ...“, in dem das eine Element auf das andere verweist, in dem Licht, Raum, Stille und Gesang genauso wichtig sind wie dasjenige, das man oft als ein unabhängiges Gipfel-Element sieht.<sup>23</sup> Anders als lange in der Theologie geschehen ist die Liturgie als komplexes, auf einander bezogenes Geschehen aus Wort und Geste, aus Wort und Handlung zu begreifen. Wer auf überakzentuierte Weise ein Element herausgreift, läuft Gefahr, die Feier des Glaubens auf ein magisches Ritual zu reduzieren. In der Liturgie sind äußeres Geschehen und innerer Gehalt nicht voneinander zu trennen. Insofern ist es gefährlich, Bemühungen um eine angemessene Feiergestalt als überflüssige Sorge um Äußerlichkeiten oder gar Nebensäch-

lichkeiten zu desavouieren. Das Sichtbare und Hörbare, das mit Sinnen Erfahrbare muss dem gott-menschlichen Dialog in seiner Gestalt angemessen sein.<sup>24</sup> Die deutschen Bischöfe dazu: „... in der Liturgie ist der sichtbare Vollzug untrennbar mit dem inneren und geistlichen Geschehen verbunden. Nachlässigkeit im Äußeren und ein leichtfertiger Umgang mit der Form kann deshalb leicht negative Konsequenzen für das geistliche Geschehen der Begegnung von Gott und Mensch haben.“<sup>25</sup>

### Konkretionen: Ästhetik der Sinngestalt

Bei der Forderung nach mehr „Sensibilität für die zeichenhafte Seite des Gottesdienstes“<sup>26</sup> geht es demnach nicht um eine Ästhetisierung, die „den Sinn der Sinnlichkeit opfern würde“,<sup>27</sup> sondern vielmehr um die Liturgie als Gesamtkunstwerk, durch welches in der Sinnlichkeit der Sinn aufscheint. „Sinnlich“ ist hier in seiner ursprünglichen Bedeutung gemeint, nämlich: auf die Empfindung mit den Sinnen bezogen. Die Sinne galten in früherer Zeit explizit als Aufnahmeorgane des Sinns. Sinn wiederum heißt eigentlich Weg, Gang, Reise. Auf der italienischen *sentiera* (Pfad) nähern wir uns noch jetzt der Erstbedeutung: Glauben und den Glauben feiern ist sinnlich, d.h.: Glauben und diesen feiern ist eine Suchbewegung, eine Reise zum Sinn des Lebens, der für den Glaubenden Gott selbst ist.<sup>28</sup> In der Kirche müsse wieder ein echtes Gespür für die Liturgie erwachen, mahnte Johannes Paul II. in seinem nachsynodalen Schreiben „Ecclesia in Europa“: „Gewisse Symptome lassen ein Schwinden des Sinnes für das Mysterium sogar in den liturgischen Feiern erkennen, die doch gerade in das Mysterium einführen sollen.“<sup>29</sup> Mit dem „Sinn für das Mysterium“ ist keineswegs an etwas Mysteriöses gedacht, das durch menschliche Inszenierung gleichsam dem Blick entzogen werde, sondern es geht um die Erkenntnis, dass die Liturgie ein mit den Sinnen erfahrbarer Vollzug ist, die Trägerin, die *sentiera* einer unsichtbaren Wirklichkeit. Was wir mit den Augen sehen, mit

den Ohren hören, was wir fühlen, riechen, schmecken können, ist nicht die ganze Wirklichkeit, um die es im Gottesdienst geht, aber das Medium, das uns diese Wirklichkeit vermittelt.

Betrachten wir ein Beispiel: den Wortgottesdienst der Messfeier. Gerade an der hier deutlich gewordenen „Verschiebung vom Ritual zum Wort“ entzündete sich nicht nur die wohl vehementeste Kritik an der Liturgiereform<sup>30</sup>, sondern auch viele Mitfeiernde erleben die Wortverkündigung nicht selten eben nicht als ein Verkündigungs-„Geschehen“, sondern tatsächlich als eine Aneinanderreihung von Texten. Bei der gottesdienstlichen Verkündigung handelt es sich jedoch nicht schlicht um das Verlesen von Texten, es ist auch kein thematisches Sprechen über ein mehr oder weniger interessantes Thema, sondern es ist symbolisches Geschehen, durch das an den Hörenden etwas geschieht: nämlich ihre Wandlung, ihre Transformation in das neue Leben des Auferstandenen.<sup>31</sup> Damit der Wortgottesdienst als ein „Wirklichkeit konstituierendes Geschehen“ deutlich wird, muss die rituelle Inszenierung beachtet werden.<sup>32</sup> Da ist zunächst der Ort, an dem die Verkündigung des Wortes Gottes geschieht: der Ambo als symbolischer Ort für die Gegenwart Gottes im Wort. Den Dienst der Verkündigung vollziehen in der Regel für diesen Dienst beauftragte Lektoren und Lektorinnen, Kantoren und Kantorinnen und ein Diakon, die sich als Stimme Gottes zur Verfügung stellen und als Zeugen für das Bezeugte eintreten. Die Lesung aus dem Evangelium erfährt die auffälligste rituelle Inszenierung, denn ihr geht eine rituelle Prozession mit dem Evangelienbuch voran, die die Epiphanie Christi in seinem Wort aufscheinen lässt. Christus wird daher mit dem Halleluja akklamiert, d.h. er wird als der eschatologische Herrscher anerkannt.<sup>33</sup> Der Christus, dessen Wort im Evangelium erklingt, wird vor und nach der Verkündigung entsprechend akklamiert: „Ehre sei dir, o Herr“<sup>34</sup> – „Lob sei dir Christus“. Kerzen und Weihrauch sowie die Bekreuzigung sind weitere christologische Akzente.<sup>35</sup> Auch die anderen Lesungen werden

durch die Akklamation der Kenntnisnahme „Deo gratias“ – „Dank sei Gott“ als Wort Gottes (verbum Domini) anerkannt. Schlussendlich zeigt auch die Form der Verlesung, dass es hier nicht um eine Vorlesestunde geht: Die Kantillation kennzeichnet das Verlesene als Gottes Wort.

Diese rituelle Inszenierung steht im Dienst der Begegnung der Gemeinde mit Gott durch die Realpräsenz Christi in seinem Wort, ist also ein anamnetischer Akt, bei dem das Wort gleichsam sakramentale Wirkung erzielt.<sup>36</sup> So wird deutlich, dass christliche Liturgie im Vollsinn des Wortes „Feier“ ist, die es dem Menschen ermöglicht, das zwar geschichtlich datierbare, aber doch immer wieder aufs Neue sich erigende Heilsgeschehen ganzheitlich mitzuvollziehen. Gerade die Riten und die gestischen Symbole – natürlich immer in Gemeinschaft mit und auch in gewisser Abhängigkeit von dem gesprochenen und verkündigtem Wort – geben den liturgischen Feiern Ausdruckskraft und „Wirkung“.

## Liturgie als Erfahrungsraum für die Gegenwart Gottes

Religiöse Sprache – in ihrer verbalen und gestischen Dimension – muss wie jede andere Sprache erlernt werden. Die Forderung nach liturgischer Bildung, nach einer Einführung in die Mysterien der Kirche bildete schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Motor für eine ganze Bewegung, die die Kirche aus dem Geist der Liturgie zu erneuern suchte. Heute müssen wir erneut wahrnehmen, dass gottesdienstliches Handeln, die Kunst, Gott zu feiern, erlernt und deshalb auch gelehrt werden muss.<sup>37</sup> „Lernen“ kann man Liturgie aber nur durch schlichtes Dabeisein und immer wieder Dabeisein. „Lehren“ kann man Liturgie auch nicht durch Belehren, sondern nur durch die Mühe um eine Gestalt der Liturgie, die den Mitfeiernden die Dimensionen des Heils öffnet und ihnen den Weg zum Glauben aufzeigt. Dazu bedarf es verstärkter liturgischer Bildung<sup>38</sup> und vor allem liturgischer Feiern, die bewusst den Glau-

ben geistlich stärken und nähren und die Herzen der Mitfeiernden zu Gott hin wecken. Für eine solche „mystagogische Liturgie“<sup>39</sup> braucht es einer in unserer Lebenswelt beheimateten Liturgie, welche die Möglichkeit eröffnet, in einer lebendigen Weise den Glauben in Gott zu verwurzeln und die Freude und die tragende Geborgenheit im Glauben gemeinschaftlich zu erleben.<sup>40</sup> Jene Glaubenserfahrungen erschließen sich durch ein zunehmend verstehendes Erspüren dessen, was Liturgie sein will. Und das Erspüren schöpft sich aus der Mitfeier und der Erfahrungen guter und würdiger Gottesdienste.<sup>41</sup> Wir brauchen nicht mehr und mehr neue Symbole und Zeichen im Gottesdienst, sondern Gottesdienstfeiern, bei denen der Schatz der Liturgie so gehoben wird, dass er das Leben der Gläubigen nährt und dem Lob Gottes einen glaubhaften Raum erschließt.<sup>42</sup>

*Die Autorin ist Akademische Rätin  
am Arbeitsbereich Dogmatik und  
Liturgiewissenschaft der Universität  
Freiburg.*

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Philosophische Briefe von Aletheophilus, 1741, S. 109–112 (die Drucklegungen der Philosophischen Briefe enden mit S. 108. Der Literaturwissenschaftler Dieter *Kliche* fand eine Abschrift weiterer Seiten: „Ich glaube selbst Engel können nicht ohne Sinnlichkeit sein“. Über einen Fund aus der Frühgeschichte der Ästhetik im Werner-Krauss-Archiv, in: Genuß und Egoismus. Zur Kritik ihrer geschichtlichen Verknüpfung. Hg. v. Wolfgang *Klein*. Berlin 2002, 54–65, hier: 59).

<sup>2</sup> Vgl. Alexander Gottlieb *Baumgarten*, Theoretische Ästhetik. Die grundlegenden Abschnitte aus der ‚Aesthetika‘ (1750/58). Hg. v. Hans R. *Schweizer*. Hamburg, 2., durchgeseh. Aufl. 1988 (Phil. Bibliothek 355).

<sup>3</sup> Vgl. Karlheinz *Barck*, Ästhetisch denken – gegen den Strich, in: Ästhetik – Aufgabe(n) einer Wissenschaftsdisziplin. Hg. v. Karin *Hirdina* u. Renate *Reschke*. Freiburg 2004, 247–257, hier 247.

<sup>4</sup> Hans-Joachim *Höhn*, Wider das Schwinden der Sinne! Impulse für eine zeitkritische Ästhetik des Glaubens, in: Gott feiern in nachchristlicher Gesellschaft. Die missionarische

- Dimension der Liturgie. Hg. v. Benedikt *Kranemann* u. a. Stuttgart 2000, 45–59, hier: 47; vgl. auch ders., *Gegen-Mythen. Religionsproduktive Tendenzen der Gegenwart*. Freiburg u. a. 1994 (QD 154).
- <sup>5</sup> Die erste Düsseldorfener Vorträge von Ildefons *Herwegen* im Jahr 1912 trugen schon den Titel: „Die Liturgie als Gesamtkunstwerk“ (vgl. Hermann Platz, *Erste Begegnung mit Maria Laach. Erlebnisse aus der Zeit der beginnenden liturgischen Erneuerung*, in: *Das Wort in der Zeit 2* [1934/35] 508–515, hier: 510).
- <sup>6</sup> Bonn 2003 (Die Deutschen Bischöfe 74) S. 10.
- <sup>7</sup> Diese Einschätzung trifft nicht für die Katholiken in Afrika und Südamerika zu. Dort wurde die Liturgie – trotz vieler Widerstände auf amtlicher Seite – durch eine stärkere Verwurzelung in der dortigen Kultur stärker rituell ausgestaltet als dies im Westen möglich war.
- <sup>8</sup> Edward *Schillebeeckx*, *Hin zu einer Wiederentdeckung der christlichen Sakramente. Ritualisierung religiöser Momente im alltäglichen Leben*, in: *Interdisziplinäre Ethik. Grundlagen, Methoden, Bereiche*. Festgabe für Dietmar Mieth. Hg. v. Adrian *Holderregger* u. Jean-Pierre *Wils*. Freiburg u. a. 2001, 309–339, hier: 309.
- <sup>9</sup> Vgl. Albert *Gerhards*, *Aus der Geschichte lernen? Versuche über die Liturgie der Zukunft*, in: *StZ 207* (1989) 473–484.
- <sup>10</sup> Vgl. Aidan *Kavanagh*, *Textuality and Deritualisation: The Case of Western Liturgical Usage*, in: *Studia Liturgica 23* (1993) 70–77.
- <sup>11</sup> Robert F. *Taft*, *Was leistet die Liturgie? Einige Thesen zur Soteriologie der Liturgiefeier*, in: *IKZ Communio 22* (1993) 201–216, hier 204.
- <sup>12</sup> Vgl. Reiner *Kaczynski*, *Theologischer Kommentar zur Konstitution über die heilige Liturgie Sacrosanctum Concilium*, in: *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*. Hg. v. Peter *Hünemann* u. Bernd Jochen *Hilberath*. Bd. 2. Freiburg u. a. 2004, 1–227, 70.
- <sup>13</sup> Vgl. Romano *Guardini*, *Die Sinne und die religiöse Erkenntnis. Drei Versuche*. Würzburg, 2. Aufl. 1958.
- <sup>14</sup> Michael *Kunzler*, *Zum Gott meiner Freude. Eine kleine Einführung in die Welt der Liturgie*. Paderborn 2004, 15.
- <sup>15</sup> *Kaczynski*, *Theologischer Kommentar zur Konstitution über die heilige Liturgie Sacrosanctum Concilium* 71.
- <sup>16</sup> Michael *Kunzler*, *Liturgie als ästhetische Aufgabe*. Romano *Guardinis* „Liturgische Bildung“ als Wegweiser zu einer „Kunst des Vorstehens“, in: *ThGl 80* (1990) 253–278, hier: 258.
- <sup>17</sup> Josef *Wohlmuth*, *Jesu Weg – unser Weg. Kleine mystagogische Christologie*. Würzburg 1992, 225.
- <sup>18</sup> Vgl. Albert *Gerhards*, *Mimesis – Anamnesis – Poesis. Überlegungen zur Ästhetik christlicher Liturgie als Vergegenwärtigung*, in: *Pastoralästhetik. Die Kunst der Wahrnehmung und Gestaltung in Glaube und Kirche*. Hg. v. Walter *Fürst*. Freiburg 2002 (QD 199) 169–186.
- <sup>19</sup> *Wohlmuth, Josef*, *Überlegungen zu einer theologischen Ästhetik der Sakramente*, in: *Weisheit Gottes – Weisheit der Welt*. Hg. v. W. *Baier* u. a. FS Joseph Kardinal *Ratzinger*. St. Ottilien 1987, 1109–1128, hier: 1117.
- <sup>20</sup> *Höhn*, *Wider das Schwinden der Sinne!* 54.
- <sup>21</sup> *Höhn*, *Wider das Schwinden der Sinne!* 54.
- <sup>22</sup> *Unsere Wahrnehmung ist stets verankert in einer Geschichte der Wahrnehmung*, so dass Wahrnehmung auch immer Wieder-Erkennen bedeutet; vgl. Albrecht *Grözingen*, *Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung*. Gütersloh 1995, 68.
- <sup>23</sup> *Schillebeeckx*, *Hin zu einer Wiederentdeckung der Sakramente* 327.
- <sup>24</sup> Winfried *Haunerland*, *Liturgiereform – eine bleibende Aufgabe. 40 Jahre Liturgiekonstitution über die heilige Liturgie*. Hg. v. Klemens *Richter* u. Thomas *Sternberg*. Münster 2004, 52–80, hier: 66.
- <sup>25</sup> *Mitte und Höhepunkt des ganzen Lebens der christlichen Gemeinde* S. 20.
- <sup>26</sup> *Mitte und Höhepunkt des ganzen Lebens der christlichen Gemeinde* S. 10.
- <sup>27</sup> Stefan *Orth*, *Lebenselexier Liturgie*, in: *HerKorr 58* (2004) 1–3, hier: 2.
- <sup>28</sup> Wolfgang *Beinert*, *Glauben ist sinnlich. Warum man in die Kirche gehen, aber nicht in der Kirche bleiben sollte*, in: *Anzeiger für die Seelsorge 113* (2004) 11–15.
- <sup>29</sup> *Nachsynodales Apostolisches Schreiben Ecclesia in Europa von Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe und Priester, an die Personen gottgeweihten Lebens und an alle Gläubigen zum Thema „Jesus Christus, der in seiner Kirche lebt – Quelle der Hoffnung für Europa*. 28. Juni 2003, Nr. 70 (VAS 161, S. 64).
- <sup>30</sup> Für Alfred *Lorenzer* (*Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit*. Frankfurt 1981) kündete sich hier eine Barbarisierung ungeahnten Ausmaßes an, eine Kulturzerstörung ohne gleichzeitige Neuschöpfung (vgl. Alois *Halder*, *Verlust der Sinnlichkeit. Kritik der Liturgiereform?*, in: *Esoterik als*

neue Volksreligion: hat das Christentum ausgedient? Hg. v. Adalbert Keller u. Severin Müller. Augsburg 1998, 163–169, hier: 167).

<sup>31</sup> Vgl. Reinhard Meßner, Einführung in die Liturgiewissenschaft. Paderborn u.a. 2001 (UTB 2173) 183; Ders., Die Kirche an der Wende zum neuen Äon. Vorüberlegungen zu einer Theologie der eucharistischen Anamnese, in: Die Glaubwürdigkeit christlicher Kirchen. Auf dem Weg ins 3. Jahrtausend. FS Lothar Lies. Hg. v. Silvia Hell. Innsbruck–Wien 2000 (209–238) 233f.

<sup>32</sup> Vgl. Benedikt Kranemann, Anmerkungen zur Dramaturgie des Wortgottesdienstes, in: Streit am Tisch des Wortes? Zur Deutung und Bedeutung des Alten Testaments und seiner Verwendung in der Liturgie. Hg. v. Ansgar Franz. St. Ottilien 1997 (PiLi 8) 759–786; ders., Wort – Buch – Verkündigung. Zur Ästhetik der Wortverkündigung im Gottesdienst, in: Liturgia et unitas. Liturgiewissenschaftliche und ökumenische Studien zur Eucharistie und zum gottesdienstlichen Leben in der Schweiz. FS Bruno Bürki. Hg. v. Martin Klöckener u. Arnaud Join-Lambert. Fribourg 2001, 57–72; vgl. auch Albert Gerhards, Dem Wort Gottes Gestalt geben. Heutige Anfragen an tradierte Formen des Wortgottesdienstes, in: Wie das Wort Gottes feiern? Der Wortgottesdienst als theologische Herausforderung. Hg. v. Benedikt Kranemann u. Thomas Sternberg. Freiburg u.a. 2002, 146–165; Bernhard Krautter u. Franz-Josef Ortkemper (Hg.), Die Bibel im Gottesdienst. Zugänge und Praxismodelle. Stuttgart 2002.

<sup>33</sup> Nach Off 19,6f ist der Halleluja-Ruf das dem „Hochzeitsmahl des Lammes“ beim endgültigen Antritt der Königsherrschaft Gottes angemessene Wort.

<sup>34</sup> Dieser Grußdialog übernimmt damit die Funktion der Anaklese.

<sup>35</sup> Die römische Liturgie ist auch an dieser Stelle zurückhaltend. Andere Liturgiefamilien formulieren den Grußdialog und die Evangeliumsansage weitaus direkter. Vgl. z.B. die

Rufe vor der Verkündigung des Evangeliums in der Chysostomosliturgie: „Weisheit. Aufrecht. Lasset uns hören das heilige Evangelium“ und „Lasset uns aufmerken“ (Der orthodoxe Gottesdienst. 1: Göttliche Liturgie und Sakramente. Hg. v. Sergius Heitz. Mainz 1965, 227).

<sup>36</sup> Vgl. Gerhards, Mimesis – Anamnesis – Poiesis 181.

<sup>37</sup> Haunerland, Liturgiereform – eine bleibende Aufgabe 67.

<sup>38</sup> Vgl. das Themenheft „Liturgische Bildung“ (LJ 55 [2005] 65–119) mit Beiträgen von Winfried Haunerland, Andrea Pichlmeier, Markus Eham u. Guido Fuchs.

<sup>39</sup> Vgl. Klemens Richter, Eine mystagogische Liturgie, in: Ders./Arno Schilson, den Glauben feiern. Wege liturgischer Erneuerung. Mainz 1989, 109–135; vgl. Herbert Haslinger, Was ist Mystagogie? Praktisch-theologische Annäherung an einen strapazierten Begriff, in: Mystagogische Seelsorge. Eine lebensgeschichtlich orientierte Pastoral. Hg. v. Stefan Knobloch und Herbert Haslinger. Mainz 1991, 15–75.

<sup>40</sup> Albert Gerhards dazu: „Die Liturgie ist – zumindest nach katholischer und orthodoxer Auffassung – der bevorzugte Ort der Glaubenserfahrung in Gemeinschaft und insofern ein oft heftig umstrittener glaubensästhetischer Seismograph“ (Liturgiewissenschaft: Katholisch – Evangelisch – Ökumenisch, in: Liturgiewissenschaft und Kirche. Ökumenische Perspektiven. Hg. v. Michael Meyer-Blanck. Reinbach 2003, 63–86, hier: 63).

<sup>41</sup> „Ja es ist richtig: nicht nur gesellschaftliche Faktoren sind schuld an der Abnahme kirchlicher Rituale, sondern auch die konkret gefeierte Liturgie selbst ist oft daran schuld“, so Bert Groen („Dir will ich singen und spielen“ [Psalm 57,8]. Lebensquelle Liturgie, in: OR 44 [2005] 5–25, hier: 11).

<sup>42</sup> Paul Michael Zulehner u.a., Gottvoll und erlebnisstark. Für eine neue Kultur und Qualität unserer Gottesdienste. Ostfildern 2004, 9.